

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 122 (1956)
Heft: 4

Artikel: Die Sowjetarmee
Autor: Stäuber, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-26474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schluß

«Die Tendenz, den Erfolgreichen nachzuahmen, ist menschlich begreiflich, und wo von wirklich ähnlichen Voraussetzungen ausgegangen werden kann, ist auch der entsprechende Erfolg denkbar.»

Das neue Dienstreglement hat uns für die Erziehung unserer Soldaten neue Impulse gegeben. Neues Material verlangt immer bessere Zeitausnutzung, erfolgreichere Arbeitsmethoden.

Stillstand ist Rückschritt. Aber der Seitschritt kann uns die Bahnen führen, die nicht die unseren sein dürfen. Was wir bei andern bewundern, sehen sie selbst oft nur als Notlösung an. Hüten wir uns davor, Voraussetzungen anzunehmen, die teils überhaupt nicht existieren, teils für uns nicht gegeben sind.

Zur Lösung der Fragen beizutragen und uns zu etwas mehr Selbständigkeit anzuregen, ist der Zweck der vorliegenden Zusammenstellung.

Die Sowjetarmee

Von Major i. Gst. H. Stäuber

In der sonst überaus reichen Literatur über den Zweiten Weltkrieg fehlte bisher bei uns ein Werk, das sich eingehend mit der sowjetischen Doktrin der Kriegführung beschäftigt. Die sowjetische Kriegsliteratur ist wohl vielfältig und teilweise recht aufschlußreich, die Werke sind aber vielfach nicht, die Vorschriften nie übersetzt und uns damit verschlossen. Die dadurch entstandene und lebhaft empfundene Lücke hat Raymond L. Garthoff¹ mit seinem Buch geschlossen. Die Gründlichkeit, mit der er das Werk geschaffen hat, beweist die dort angefügte Bibliographie, die auf rund 70 Seiten nicht weniger als 800 behandelte Titel aufführt, darunter sowjetische Reglemente und die exklusive Zeitschrift «Der militärische Gedanke», die nur an sowjetische Offiziere abgegeben wird.

Im folgenden soll auf eine einfache Besprechung, die dem Werk gar nicht gerecht werden kann, verzichtet werden. An deren Stelle versuchen wir, auf die wesentlichen Züge der sowjetischen Doktrin, soweit diese von westlichen Auffassungen abweichen, in gedrängter Form hinzuweisen.

Im ersten Teil erörtert Garthoff den engen Zusammenhang der politischen Lehre des Bolschewismus mit den sowjetischen Gedanken der Krieg-

¹ Raymond L. Garthoff, Die Sowjetarmee. Wesen und Lehre. Deutsche Übersetzung seines Buches «Soviet Military Doctrine», erschienen im Markus Verlag, Köln.

führung. Das gesamte Leben des Sowjetmenschen ist Kampf, wie Schaposchnikows (früherer russischer Generalstabschef) Erweiterung von Clausewitz' bekannter Definition des Krieges beweist: «Wenn der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, ist auch der Friede nur eine Fortsetzung des Kampfes mit anderen Mitteln.» Der Westen sieht den Soldaten als «Staatsbürger in Uniform», die Sowjets aber sehen den Zivilisten als «Kämpfer im Arbeitsanzug». Nirgends kann man wohl heute mit größerer Berechtigung von Militarismus sprechen als bei der Betrachtung von Volk und Armee in der Sowjetunion. Für die Sowjets bleibt beispielsweise Strategie nicht auf militärisches Gebiet beschränkt, sondern die militärische Strategie bildet nur einen Teil der alles umfassenden politischen Strategie. Nach Stalin hat die Strategie die Grundlinie zu bestimmen, «an die sich die Bewegung der arbeitenden Klasse halten und nach der das Proletariat seinen Hauptschlag führen muß», ob politisch oder militärisch, hängt von den Verhältnissen ab.

Die grundlegenden militärischen Lehren der Sowjetunion wurden als «stalinistisch» bezeichnet, das heißt sie wurden hauptsächlich Stalin persönlich zugeschrieben oder sind wenigstens unter ihm entwickelt worden. Nach ihm bestimmen sogenannte «ständig wirkende Faktoren» den Verlauf eines Krieges:

- a. Stabilität des Hinterlandes,
- b. Moral der Armee,
- c. Qualität und Quantität der Divisionen,
- d. Bewaffnung der Armee,
- e. organisatorische Fähigkeiten des Kommandopersonals.

Eine Änderung der Bedeutung dieser Faktoren kam bisher in der Sowjetunion einem Sakrileg gleich.

Im zweiten Teil werden die sowjetischen Grundsätze der Kriegführung analysiert und kritisch beleuchtet. Obwohl wir nicht im Besitze allerneuester Sowjetreglemente sind, darf angenommen werden, daß die Ansichten weitgehend auf den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges beruhen. Stalin selbst hatte verfügt, daß «die gesamte Ausbildung der Armee auf die geschickte Verwertung der Kriegserfahrungen gegründet werden soll.»

Entsprechend dem allgemein offensiven Charakter der marxistisch-leninistischen Lehre steht für die Sowjets der Primat der *Offensive* eindeutig fest. Nach dem sowjetischen Grundsatz vom «günstigen Verhältnis der Kräfte», der jedes Risiko ausschließen soll, fordern die russischen Vorschriften für den Angriff eine vier- bis sechsfache numerische Überlegenheit über den Verteidiger. Die großen ihnen zur Verfügung stehenden Truppenmassen gestatten den Sowjets, die Stelle ihres entscheidenden Durchbruchs

zu tarnen, indem auf breitester Front Angriffsvorbereitungen getroffen werden können und die Front auch an verschiedenen Stellen gleichzeitig und in ihrer ganzen Tiefe angegriffen werden kann. Wie jede Militärmacht beachtet aber auch die Sowjetunion die Grundsätze der *Konzentration* und der *Ökonomie* der Kräfte. Das Prinzip der Konzentration hängt naturgemäß eng mit demjenigen des «günstigen Verhältnisses der Kräfte» zusammen. Für den Angriff erhält ein Infanteriebataillon eine Frontbreite von 650 m, ein Regiment eine solche von 1650 m zugewiesen. Im Zweiten Weltkrieg wurden allerdings die Angriffstreifen vielfach bedeutend enger gehalten.

Wesentlich dichter ist die Konzentration der Artillerie: Während die «Artillerie-Kampfvorschriften 1937» noch 60–80 Geschütze auf den Frontkilometer vorsahen, wurde diese Zahl nach dem Kriege (1946) bis auf 250 bis 300 Geschütze gesteigert. Eine große Zahl von Geschützen wird im Direktschuß eingesetzt. Um die Kräfte ökonomisch einzusetzen, fordern die Vorschriften die Konzentration der Hauptkräfte in der Richtung auf den Hauptschlag, daneben müssen aber an allen anderen Stellen der Front weitere Angriffe mit geringeren Kräften geführt werden. Auf keinen Fall darf dort Passivität herrschen, damit dem Feind keine Möglichkeit zum Abziehen von Kräften bleibt.

Ziel jeden *Durchbruchs* ist die nachfolgende Einschließung der feindlichen Truppen. Deshalb darf die Schwungkraft des Angriffes mit dem Durchbruch nicht nachlassen, im Gegenteil, er soll mit aufeinanderfolgenden, sich steigernden Kräften bis zum letzten zerschmetternden Schlag weitergeführt werden. Die Verfolgung geschieht nicht nur nachfolgend, sondern auch den Flanken des Feindes entlang parallel. Feindliche Widerstandsnester, die nicht sofort erledigt werden können, werden umgangen und nachfolgenden Truppen überlassen.

Letztes Ziel einer Offensive ist die *Vernichtung* des Feindes. Wie in der Politik der Bolschewismus im Klassenkampf am Ende die totale Vernichtung des einen durch den andern sieht, soll auch der Krieg mit der Vernichtung des Gegners enden. Die militärischen Vorschriften der Sowjetarmee lassen am Grundsatz der Vernichtung keinen Zweifel; immer wieder wird darauf hingewiesen. Die «wachsende Kraft» der sowjetischen Operationen sieht zur Vernichtung eine Reihe aufeinanderfolgender Schläge bis «zum letzten Ende» vor. Beispielgebend war der russische Vormarsch im Jahre 1944, den die sowjetische Terminologie die «zehn stalinistischen Schläge» nannte.

Ist das Verhältnis der Kräfte ungünstig, wird vorübergehend zur *Defensive* übergegangen, um Zeit für die notwendigen Truppenaufstellungen oder Verschiebungen zu gewinnen, worauf wieder zum Angriff geschritten werden soll. Sowjetrußland unterscheidet zwei Arten der Verteidigung:

1. «Mobile Verteidigung». Sie entspricht unserer hinhaltenden Verteidigung, das heißt einer Defensive, die auch Geländeaufgabe in sich schließt. 2. «Hinhaltende Verteidigung» soll das Gelände halten und sich durch stete Gegenstöße auszeichnen. Vor der etwa 1,5 km tiefen Hauptwiderstandszone erstreckt sich eine bis zu 20 km tiefe Zone vorgeschobener Stützpunkte mit weitem Feuerbereich. Hinter der Hauptwiderstandslinie liegen bis zu einer Tiefe von 6 km die zweiten Linien mit selbständigen Widerstandsnestern.

Lassen schon offensive Operationen nur den höchsten Kommandanten einigen Spielraum, ist die Sowjetführung bei der Einleitung eines *Rückzuges* noch viel vorsichtiger. Der Rückzug darf nur auf Befehl des diensthöheren Kommandanten angeordnet werden, theoretisch also nur durch die Stawka (= Oberste Heeresleitung). Rückwärtige Sicherheitsabteilungen in der Stärke von etwa $\frac{1}{9}$ der Fronttruppen verhindern mit Waffengewalt die Durchführung eines selbständigen Rückzuges, der dazu die Liquidierung des entsprechenden Kommandanten zur Folge hat.

Um den Grundsatz der «wachsenden Kraft» einer Offensive zu verwirklichen, hält die oberste Führung, und nur diese, sehr starke strategische *Reserven* zurück, um beim Vormarsch den notwendigen Schwung sicherzustellen. Die taktischen Reserven sind verhältnismäßig gering; sie umfassen etwa $\frac{1}{9}$ der Fronttruppen.

Bezeichnend für die totalitäre *Führung* ist die Bestimmung, daß in einem Befehl die Aufgabe der nächsthöheren Kommandostelle nicht bekanntgegeben wird. So kennt zum Beispiel ein Regimentskommandant den Auftrag seiner eigenen Division nicht. Volle Freiheit des Handelns besitzt nur die Stawka. Falls zu einer Operation nur eine Front (Heeresgruppe) antritt, kann deren Befehlshaber das Recht übertragen werden, die Richtung des Hauptstoßes selbst zu wählen. Ein Korps- oder Divisionskommandant besitzt sehr wenig Initiative, von den unteren Chargen ganz zu schweigen. Dieses fehlende Vertrauen und der Mangel an Initiative wirkte sich in Krisenlagen oft bedenklich aus. Funksprüche wie «Der Feind ist durchgebrochen, was sollen wir tun?» waren keine Seltenheit. Eigene Initiative wurde nicht an und für sich verboten, im Gegenteil, sie wird in den Vorschriften immer wieder gefordert. Falls aber sich eine aus selbständigem taktischem Vorgehen heraus entwickelte Lösung als ein Fehlschlag erwies, riskierte der betreffende Führer seinen Kopf, eine Drohung, die sich selbstverständlich außerordentlich hemmend auswirkte.

Trotz seiner geringen Entfaltungsmöglichkeiten ist die Stellung des sowjetischen Offiziers derart exklusiv, daß das Offizierskorps direkt einer Kaste – im klassenlosen Land – gleichkommt. Bezeichnend dafür sind die ungeheuren Besoldungsunterschiede: Der Soldat erhält monatlich etwa

Fr. 24. – Sold, während ein Generalmajor (entspricht unserem Oberstkorpskommandanten) im gleichen Zeitraum Fr. 6000. – bezieht.

Der *sowjetische Soldat* besitzt dieselben *Eigenschaften*, die den Russen von jeher auszeichneten: Tapferkeit, hohe Disziplin, Fähigkeit, schwere Entbehrungen zu ertragen, echte Vaterlandsliebe. «Heldentum» ist eine Forderung, die stetig an den sowjetischen Soldaten gestellt wird. Seine Bedürfnislosigkeit versetzt die Führung in die Lage, Ansprüche an ihn zu stellen, die in Armeen mit höherem Lebensstandard schlechthin undenkbar sind. Dies und seine ausgesprochene Vaterlandsliebe waren es auch, die den russischen Soldaten 1941–1945 zu höchsten Leistungen anspornten. Obwohl die Fürsorge für den Soldaten in den Vorschriften gefordert wird, steht die Wirklichkeit dazu in einem krassen Gegensatz: so lassen die Sowjets ihre Infanterie bedenkenlos über ein bekanntes, ungesäubertes Minenfeld angreifen. Die Begründung zu diesem Vorgehen ist für unsere Begriffe unverständlich: Durch feindliches Artillerie- und Automatenfeuer wären ebenfalls Verluste entstanden!

Eine Eigenart der sowjetischen Heeresorganisation ist die *politische Überwachung* von Kader und Truppe. Dabei wird unterschieden zwischen dem «Sampol» und dem «MWD-Offizier». Der Sampol, früher Kommissar genannt, ist den Kommandanten aller Stufen beigeordnet und überwacht in erster Linie die Moral und Haltung der Truppe. Schwerere Fälle anti-sowjetischer Gesinnung werden dem MWD-Offizier, der in den Stäben vom Regiment an aufwärts eingeteilt ist, zur Behandlung übergeben (MWD = geheime russische Staatspolizei, früher GPU genannt). Beide Offiziere melden über ihren eigenen Dienstweg, der MWD-Offizier zur Zentrale der russischen Staatspolizei; alle Armeeingehörigen, gleichgültig welchen Grades, wissen sich von diesen Organen ständig überwacht, da überdies noch ein Spitzelsystem organisiert ist.

Größten Wert wird auf die Fähigkeit der Kommandanten gelegt, nicht nur die Stärke und Zusammensetzung der feindlichen Verbände und deren Absichten zu ermitteln, sondern auch den Verlauf einer Operation vorauszusehen. Diese Forderung wird von der marxistisch-leninistischen Lehre abgeleitet, wonach der geschichtliche Ablauf aller Ereignisse wissenschaftlich vorausberechnet werden könne. Der sowjetische *Nachrichtendienst* ist außerordentlich weitverzweigt und gründlich organisiert, aber dennoch sind die Zweifel der obersten Führung in die Zuverlässigkeit der Nachrichten übermäßig groß, da die Angst, provoziert zu werden, größer ist als das Vertrauen in die eigenen Agenten. Der rein militärische Nachrichtendienst fordert *unablässige Aufklärung*, auch ohne entsprechenden Auftrag. Großes Gewicht wird auf die Gefangenaussagen gelegt; sie gelten in der Regel als zuver-

lässig. Im Bestreben, den feindlichen Nachrichtendienst irrezuführen, haben sich die Russen zu unbestrittenen Meistern in Tarnung und Täuschung entwickelt, besonders in der Errichtung von Scheinanlagen, die in größtem Ausmaße erstellt werden.

Eine Besonderheit der russischen *Ausrüstung* ist ihre Einfachheit. Dies wird bei den technischen Mitteln, wie zum Beispiel Panzern, sehr eindrücklich: 1942 besaßen die Deutschen 12 Panzertypen, denen zwei russische gegenüberstanden. Die Panzer und Panzerjäger besaßen zudem denselben Einheitsdieselmotor. Diese Normierung bedeutete eine wesentliche Vereinfachung des Reparatur- und Nachschubwesens.

Der *Nach- und Rückschub* ist bedeutend einfacher organisiert als bei den Westmächten; er ist teilweise geradezu primitiv. Munition und Brennstoff haben wie überall den Vorrang, hingegen wird der Verpflegung bei der bekannten Bedürfnislosigkeit des russischen Soldaten recht wenig Sorgfalt zugemessen; sie wird oft dem Zufall überlassen. Der Russe kann bis zu drei Wochen auf äußerst primitive Weise leben, zum Beispiel von trockenem Brot; die Pferde (die in großer Zahl vorhanden sind) ernähren sich vom Stroh der Dächer. Während in der US-Armee von 100 000 Mann nur 23 000 eigentliche Kämpfer sind, werden bei den Sowjets von 100 000 Mann an die 80 000 an der Front eingesetzt.

Der dritte Teil des Werkes von Garthoff ist der sowjetischen Lehre über den *operativen und taktischen Einsatz der Waffengattungen* unter normalen und besonderen Verhältnissen gewidmet. Hier wird besonders der Grundsatz unterstrichen, daß keine Waffe auf sich allein gestellt werden darf, sondern daß der Erfolg nur im von Fall zu Fall gegebenen Zusammenwirken der dazu notwendigen Waffen gesucht werden muß. Die Infanterie ist die Hauptwaffe, zu deren Gunsten die übrigen Waffen zusammenwirken müssen. Eine überaus große Bedeutung wird, wie schon erwähnt, der Artillerie zugemessen, die, in Artilleriedivisionen und -korps zusammengefaßt, als Hauptschlagwaffe bezeichnet wird. In der Panzerwaffe kennen die Sowjets die Panzerdivision und die mechanisierte Division. Erstere besteht aus drei mittleren und einem schweren Panzerregiment, dazu einem motorisierten Infanterieregiment, während die mechanisierte Division drei mechanisierte Infanterieregimenter, ein mittleres Panzerregiment und ein schweres Panzer- und Sturmgeschützregiment aufweist. Die Panzerdivision erzwingt den Durchbruch, die mechanisierte Division nützt ihn aus. Bemerkenswert ist die – geländebedingte – Bedeutung, die die Russen immer noch der Kavallerie beimessen. Ihr Einsatz wird in erster Linie in Flanke und Rücken des Gegners gesehen und zwar in erster Linie während der Schlammperiode.

Die Luftwaffe wird in Heeresluftwaffe, Marineluftwaffe, Strategische

Bomberwaffe, Jagdflieger des Heimatluftschutzes und Luftlandetruppen eingeteilt. Obwohl die verschiedenen Aufgaben theoretisch genau umgrenzt sind, wurden im letzten Kriege fast alle Luftwaffenteile zur unmittelbaren Unterstützung der Erdtruppen eingesetzt. Es ist sicher, daß die 1941–1945 auf verhältnismäßig tiefem Stande stehenden navigatorischen Fähigkeiten seither verbessert worden sind. Die Aufgaben der Luftlandetruppen unterscheiden sich nicht wesentlich von denen anderer Länder; bemerkenswert ist die russische Feststellung, daß Landungen im Gebirge besonders zweckmäßig sind.

Großes Gewicht legen die Sowjets auf den Kampf unter anormalen Verhältnissen. Der Sowjetsoldat muß unter allen Verhältnissen kämpfen können. Die ausgedehnten *Wälder und Sümpfe* seines Landes bedingen weitgehend die Ausbildung. So rückten im August 1944 ganze 14 russische Divisionen durch die Pripjetsümpfe vor, um überraschend Kowel anzugreifen.

Obwohl die besonderen Erfordernisse des *Gebirgskrieges* anerkannt werden, stellen die russischen Vorschriften doch fest, daß sich alle regulären Truppen zum Kampf im Gebirge eignen müssen. Hier muß immerhin einschränkend festgestellt werden, daß sich die russischen Felddivisionen den deutschen Gebirgsjägern unterlegen zeigten. Die Russen sehen den Hauptstoß im Gebirge rittlings einer guten Autostraße, wobei aber die Ziele immer die beherrschenden Höhen sind.

Die russische Meisterschaft in der Führung des *Winterkrieges* ist allgemein bekannt. So stellt eine Vorschrift trocken fest: «Unter den Winterverhältnissen wird der Kampf auf derselben Grundlage wie in jeder anderen Jahreszeit geführt.»

Eine weitere Besonderheit russischer Kriegführung ist der *Partisanenkampf*. Dieser war 1941 wohl vorgesehen, aber nicht vorbereitet. Wesentlich ist die straffe, zentrale Leitung dieser Operationen, obwohl nur kleine, voneinander unabhängige Detachements gebildet wurden. Die Disziplin ist außerordentlich streng. Dies wird durch den harten Partisaneneid, der geleistet werden muß, unterstrichen. Größter Wert wird auf Beweglichkeit, Täuschung, Überraschung und Nachtkampf gelegt. Der Kampf wird in der Form von Überfällen und Organisation von Hinterhalten geführt. Insgesamt kämpften im letzten Krieg 200 000 Partisanen, aufgeteilt in 2145 Detachements. Neben ihren bekannten Aufgaben verdient eine noch besonders hervorgehoben zu werden: Die Herausforderung des Feindes zu einer härteren Besatzungspolitik, wodurch allgemein die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Besatzungsmacht gesteigert werden soll.

Diese Zeilen vermögen nur einen kleinen Einblick in die Reichhaltigkeit des Buches von Garthoff zu geben. Gibt uns das Vorhandensein des Eisernen

Vorhangs auf politischem Gebiet schon recht wenig Möglichkeiten, uns ein wahrheitgetreues Bild des Ostens zu verschaffen, so ist es auf militärischer Ebene noch viel schwieriger, Einsicht zu gewinnen: Garthoff verhilft uns dazu. Mit vollem Recht schreibt General von Blumentritt in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe: «Das Buch leuchtet tief in die politischen, sozialen und psychologischen Zusammenhänge in der Sowjetarmee hinein und beseitigt manche unrichtige Beurteilung unsererseits.»

Sorgenkinder in der Kompagnie

Von Major E. Burren

Die Kompagnie hat innerhalb der Armee die gleiche Aufgabe wie die Familie im bürgerlichen Leben. Der Kompagnie-Kommandant ist der Vater der Einheit. Er hat sich zusammen mit seinen Mitarbeitern mit allen guten und schlechten Charaktereigenschaften seiner Untergebenen auseinanderzusetzen und damit fertig zu werden. Unsere Wehrmänner verhalten sich im großen und ganzen im Militärdienst gleich wie im zivilen Leben. Mit Freuden erfüllen sie ihre Pflicht; sie sind anständig, kameradschaftlich und wissen, was sich schickt. Daneben gibt es aber Soldaten, welche sich im bürgerlichen Leben nichts zuschulden kommen lassen, die aber, sobald sie im Wehrkleid stecken, sich in verschiedenen Beziehungen mehr als die meisten ihrer Kameraden erlauben. Sie verbrauchen überdurchschnittlich viel Geld; der Wirtschaftsbesuch und Alkoholgenuß werden übertrieben, die Frauen als Freiwild betrachtet. Mit diesen Leuten wird ein guter Einheitskommandant, der in seiner Kompagnie keine Halbheiten duldet und bei Vergehen scharf durchgreift, ohne weiteres fertig, denn diese Wehrmänner lassen sich in den meisten Fällen durch ernsthafte Aussprachen oder aber durch drakonische Strafen von ihrem leichtfertigen Tun abbringen.

Schwieriger aber sind die kriminell veranlagten Wehrmänner, die fast in jeder Kompagnie anzutreffen sind, zu behandeln. Viele davon weisen, wenn sie in den Militärdienst einrücken, schon mehrere bürgerliche Vorstrafen auf. Der Kommandant wird über diese Vorstrafen orientiert. Er muß sich diese Leute merken und sie während der Dienstleistungen unauffällig überwachen und kontrollieren. Die Zugführer und besonders geeignete Unteroffiziere sind ins Vertrauen zu ziehen, damit diese kriminell veranlagten Leute in der Einheit kein Unheil anrichten können.

Am meisten Sorgen bereiten dem Kommandanten und dem Kader aber diejenigen Wehrmänner, welche in der Einheit während des Dienstes straffällig werden, sei es durch schwere Wachtvergehen, Kameradendiebstähle,